Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 5

Vereinsnachrichten: Vom Samariterkurs in Grenchen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

betont aber namentlich, daß für die damatige Armee der Essig das eigentliche Sauergetränkt war. Auch die Offiziere bekamen bei der allgemeinen Verteilung ihre Ration.

Die Ausgaben der Armee für Effig waren in dieser Zeit beträchtliche. Man zählte 60 Rationen per Mann im Jahr, was eine Summe von Fr. 600,000. — für die ganze Urmee ausmachte. Darum wurde auch durch Defret vom 13 prairial vom Jahre X. die Berabfolgung von Weingeist bedeutend vermindert, den Offizieren wurde er gar nicht mehr gegeben und der gemeine Mann bezug nur 1/20 Liter während der größten Hitze. Huch die nun folgenden Defrete beschäftigen sich alle mit der Einschränkung des Verbrauchs von Essig, der im Cholerajahr 1832 durch Branntwein ersetzt wird. Der letztere bildet heute noch die Feldration der französischen Soldaten und der Effig wird nur noch in der Küche gebraucht.

Fragen wir uns nun, warum der Essig, damals ächter, heller, klarer Weinessig, während großer Hitze und das ganze Sahr hindurch an Genesende verabsolgt wurde? Wie stellten sich unsere Altwordern die Wirkung dieser Flüssigkeit vor? In allen medizinischen Lehrbüchern kann man lesen, daß der Essig als verdauungssebesördernd betrachtet wird, der den Appetit anregt und auch die Urinentleerung besördert. Man verwendete ihn auch gegen Storbut, gegen Erbrechen und frampshaftes Aufstoßen (ein Kasselösselvoll reinen Essig, ohne Zusat),

gegen Lungenentzündungen und Lungenkatarrh mit Honig vermischt.

Möglicherweise wurde damals der Essig von der Armee hauptfächlich als Antiseptikum für Wunden gebraucht, ferner um einiger= maßen verdorbenes Wasser unschädlich zu machen und aus dem so zahlreiche Källe von Darmentzündungen und Diarrhoen zu ver= hindern. Bielleicht erreichte er seinen Zweck, und dann müßten wir bedauern, daß das Mittel mit dem man das Wasser korrigierte, so nach und nach in Vergessenheit geraten ist. Es ist ja befannt, daß der Solbat auf dem Marsche auch gestandenes Wasser von zweifelhafter Güte nicht scheut, wenn seine Feldflasche leer ist. Wenn er da einige Tropfen guten Effig zufügen fonnte, so würde er seinen Durst besser löschen können, ja viel= leicht wäre auch das Wasser weniger schädlich?

Auf jeden Fall scheint der Ruf des Effigs als verdauungserregendes Mittel sehr bestritzten zu sein. Mag er auch anfangs vielleicht die die träge Bewegung des Darmes etwas anzegen, so werden doch die Schleimhäute mit der Zeit aufgeweicht und verlieren ihre normale Funktionsfähigkeit, wodurch dann Ubmagerung eintritt; denn nach Vanquelin spielt die Essigäure beim Zerfall des Körpereiweißes eine hervorragende Kolle.

Daher kommt es auch, daß die moderne Therapie die Essigsure nur als Mittel gegen Wucherungen, Warzen, Haarschwund und beißende Flechten beibehalten hat.

Vom Samariferkurs in Grenchen.

In jeder Zeitung, wie Ihr wißt, Fortwährend viel zu lesen ist Bon Unglücksfällen aller Arten Sowohl auf Berg= und Wassersahrten, Als auf der Jagd nach Gut und Geld, In Werkstatt, Acker, Wald und Feld. Der jällt in einen Fluß hinein, Und der aufs Eis und bricht ein Bein.

Ein dritter Selbstmord hat begangen, Man sand am Baum ihn aufgehangen. Ein anderer hat Gist genommen, Was ihm natürlich schlecht bekommen. Dort eine Frau — 's ist wirklich dumm, Macht Feuer mit Petroleum; Denn Leute gibt's, die nie aus Erden Durch andrer Schaden klüger werden.

In solchen Fällen manchmal boch Ift eine Rettung möglich noch, Wenn nur der Arzt nicht allzu weit Und Gulfe fommt gur rechten Beit. - Wie aber, wenn gur felben Frift Rein Arst an Ort und Stelle ift? Bo wird dann Gulfe gleich gefunden Und funftvoll raich ein Schnitt verbunden? Wer schient das Bein, wer stillt das Blut? Es ift der Samariter gut. Wo man ihn braucht, ift er zur Stell', Er pfuicht dem Arzt ins handwerk ichnell, Diagnostiziert mit sicherm Blick Und operiert mit viel Geschick. — Doch dieses lernt sich nicht allein: Es muß gar wohl geübet sein. Das wissen wir in W. recht gut, Und richteten mit frischem Mut, Für jedes Mitglied hochwilltommen, Dem Publikum zu Nut und Frommen -In unferem Rot=Rreuz=Berein nen Samariterfurjus ein. Da wird gelehret, was zu tun In jedem Einzelfalle nun: Benn einer sich ertränft im Gluß, Benn einer sich gequetscht den Fuß, Benn einer fich verftaucht die Sand, Wenn einer sich die Haut verbrannt, Man lernt erkennen, daß Lyfol Dasjelbe nicht wie Bitriol, Da jenes fann viel Segen ftiften, Jedoch das andere bloß vergiften. Man lernte, daß, wo Bunden bluten, Eistaltes Waffer ift vom guten, Indem wir beute nicht mehr pflegen, Ein Spinngewebe aufzulegen. Man fernt', wie fich die Gazebinde Runftreich um Saupt und Stirne winde Und wie man einen Notverband Unlegen foll mit fanfter Sand; Bie ein Berwundetentransport Sat zu gescheh'n von Ort zu Ort, Sei es von Sand, fei's gar zu Bagen, Dort tonnten fie's Euch alles jagen. - Ihr alle, Freunde, fennet ihn, Den großen Mann der Medigin, Den jedes Rind in G. gut fennt Und ehrfurchtsvoll herr Doftor nennt, Der diesen Winter seine Zeit Sat unermüdlich uns geweiht, Und führend mit erfahrner Hand Durch jeiner Runft gelobtes Land. Und er verstand es meisterhaft, Die Wunder hober Wiffenschaft

Für Laiengeist und Laienfinn Burechtzustußen mit Bewinn. Er lehrte, wie in höchfter Not, Wenn einer schon 3/4 tot Es oftmals boch noch mag gelingen, Bum Leben ihn guruckzubringen. — Zwar manchmal geht es allzu schnell, Bevor die Bulfe ift gur Stell', Daß felbst ber Samariter tann Nicht helfen mehr dem armen Mann. Berbrannt, vergiftet und ertränft, Erstickt, erfroren und erhängt -Der Todesarten gibt es viele, Doch führen alle fie zum Ziele. Und wollt Ihr wiffen, (für den Fall, Daß Ihr aus diesem Jammertal Selbst einmal Luft verspürt, zu scheiden). Wie Ihr verfürzt dann Eure Leiden, So fragt Herrn Dottor B. ja nur Nach einer raschen Prozedur, -Er wird für Selbstmord Euch empfehlen, Stets das Erhängen zu erwählen. Für Bundbehandlung auch fürwahr Bab guten Rat er, das ift flar. Kompreffen, Batte, Jodoform, Heftpflafter, Gaze, Lyfoform, Mit allem diesem umzugeh'n, Das lernten wir durch ihn versteh'n. "Doch" fagt er, "Bunden im Geficht, Daran, Ihr Laien, rühret nicht; Denn nur der Arzt ift fo geschickt, Daß narbenlos die Beilung glückt. Und gar beim weiblichen Weschlecht, Da stehn die Narben äußerst schlecht, Solch armes Mädchen, benfet bran, Es fande niemals einen Mann! Deshalb - bei Bunden im Geficht, Da pfuscht dem Arzt ins Handwerf nicht!"

In andern Dingen wiederum Nimmt Rücksicht er aufs Publikum. Er weiß, mit liebgewordnen Sitten Ward stets vergeblich nur gestritten. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, Das weiß er wohl, und lehrt's auch hier. "Den Rotlauf", sagt er, "wißt Ihr wohl, Behandelt man mit Ichthvol, Doch auch der Mehlsack schadet nicht, Sind grad die Leute drauf erpicht! So gibt man nach wo's möglich ist, Daß jeder Teil zusrieden ist!"

— Doch gran ist alle Theorie, Gesellt sich ihr die Praxis nie!

Drum auf des Doftors Redefluß Sülfelehrers Lehre folgen muß. Berbände machen, freuz und quer, Das lernt sich nicht von ungefähr. Und daß ein jeder richtig glückt, Nicht lose fist und auch nicht drückt. Dazu braucht's eifrige Dreffur, Beil lebung macht den Meister nur. Der Lehrer oder Leiter dann, Der guett fich die Berbande an, Lobt ober tadelt wie sich's schickt, Und forrigieret, was migglückt. So einstmals im Vorbeigehn wird Auch jo ein Schüler fritifiert: "Wer hat euch diesen Streich gelehrt? Solch ein Verband ift nicht viel wert!" Der schmuntelt leis in seinem Ginn, Er nimmt den Tadel ruhig bin, Quittiert ihn nur mit dem Bermert: "Juft diefer" - ift des Sulfslehrers Bert! — Auch die Transporte, mit Bergunst, Erheischen ziemlich große Runft. - Wenn zwei an einer Bahre giebn, Der eine ber, der andre bin, Benn beide fich ben Rücken wenden Und ziehen fest mit beiden Sänden Und feiner blicket hinter fich -Da wird's dem Kranken wunderlich!

Zum Schluß noch muß es fich bewähren, Db auch genützt die weisen Lehren. Die Diagnojenfarten dann, Die zeigen, mas ein jeder fann. Ber munter ftets gefolgt dem Treiben, Wird feine Antwort schuldig bleiben. Bum Beifpiel beißt's: Aus einem Saus Ein Mann gum Genfter fiel heraus, Und fiel, da er berauscht vom Bein. In einen Gartenzaun hinein. Ber näher fommt, entdectt mit Schrecken, Gin Zaunpfahl blieb im Arm ihm ftecken. Die Frage lautet, was zu tun, -In diefem bofen Falle nun? Die Antwort lautet unverweilt: "Um besten, wenn die Sache eilt, Daß fofort man zum Dottor trage, Den Mann mitfamt dem Gartenhage!"

Tamit empfiehlt sich der Chronist, Sein Büchlein nun zu Ende ist. Er eilt zum Schluß, denn ein Zuviel, Berdirbt zuletzt das schönste Spiel. Ein Kunsch nur noch gestattet sei, Ein Hoch der Samariterei Und unserem Not-Kreuz-Berein Ein fröhlich Blühen und Gedeihn.

->**-₹**}}---

Feuilleton Von was man leben kann.

Es gibt Menschen, denen es ein gewisses Unbehagen verursacht, wenn sie nicht täglich ein reich besetztes Diner oder Souper ein= nehmen können. Dabei kennen sie das Gefühl der Zufriedenheit nur dann, wenn die Gerichte so ausgesucht wie möglich sind und ihre Zubereitung einen Triumpf der Gastronomie bedeutet. Db solche "Lebenskünstler" damit wirklich gut daran sind, ist eine Frage: sie mögen es mit sich selbst ausmachen. Jeden= falls haben diese Leute aber auch ihre Antipoden und es ist originell, daß auch hier die Gegen= fätze jich berühren. Der Gourmet schlürft jeine Auster und ist seine Schnecken, während sein Untipode, der Australier im Busch, sich freut, wenn er eine Käferlarve als Atzung findet. Noch braucht man nicht zu erschrecken, denn es gibt noch hübschere Dinge, die ihren Mann ernähren. Auf der Internationalen Hygiene=

Ausstellung war eine Gruppe zusammens gestellt, die die Ernährung unserer heute noch lebenden Primitivvölker umfaßte.

Wie decken nun diese "einfachsten" aller Menschen ihren Tisch? Da erregt zunächst Interesse, daß zwischen beiden Geschlechtern eine scharf durchgeführte Arbeitsteilung besteht. Der Mann ist Jäger, bei einzelnen Stämmen auch Fischer und das Weib ist Sammlerin. Bei den Buschleuten, diesem schenen, zwerghaften Volke Südafrikas, zichen am Schluffe der Regenzeit die Stämme zur Nahrungsgewinnung aus. Kind und Kegel, wie ihre ganzen Habseligkeiten schleppen sie mit sich: die Männer im Waffenschmuck, die Frauen mit ihren Hausgeräten beladen. Unter diesen spielt für den Nahrungserwerb der sogenannte Grabstock die Hauptrolle. Er ist den meisten primitiven Bölfern, so besonders